

»Das verlernt man nicht. Jetzt nimm schon.« Er drängte Heinlein die Waffe auf.

»Und Lukas und Carlotta?«

Deckert grinste schief, zog die Jacke aus. »Papa ist ein harter Hund.«

»Papa ist ein Idiot, wenn er glaubt, dass ich das genehmige.«

»Die Zeit drängt, Herr Polizeipräsident«, sagte Deckert förmlich. »Der Kollege von der Bundespolizei wird ohne das SEK nichts unternehmen, die Scharfschützen können kein Ziel ausmachen, und wenn der Geiselnnehmer keinen Ausweg sieht, kann jederzeit alles passieren. Die Geiseln müssen schnellstens da raus.«

Richtig, aber Deckert hatte Frau und Kinder, ein neu gebautes Haus und einen Kredit am Hals, er wurde noch gebraucht.

»Ich mach's«, bestimmte Heinlein.

»Quatsch nicht. Dein letzter Einsatz ist über fünf Jahre her.«

»Na und.«

»Du bist längst ein Schreibtischhengst, untauglich für aktive Polizeiarbeit.«

Kein anderer als Deckert durfte so mit ihm sprechen, und das auch nur, wenn sie unter sich waren oder sich heillos betrunken um die Getränkerechnung stritten.

»Gevatter Hein ist noch lange nicht in Rente.« Heinlein streifte den Umhang ab.

»Hein ist Geschichte, ein Gespenst aus alten Tagen.«

»Das ist ein Befehl, und jetzt ab.«

Widerstrebend lenkte Deckert ein und informierte den Einsatzleiter.

»Hast du ein Taschentuch?«, fragte Heinlein seinen Chauffeur, der alles mitangehört hatte.

»Sicher«, antwortete Schäfer und reichte ihm eines.

Doch die Schminke war hartnäckiger als gedacht.

»So geht das nicht«, belehrte ihn jemand – Vanja Berger, eine junge Kommissarin aus dem Dezernat für Organisierte Kriminalität, trat aus dem Schatten und nahm ihm das Taschentuch aus der Hand.

»Was machen Sie hier?«

»Hab den Hubschrauber gesehen. Ich wohne gleich da vorne im Bahnhofsviertel.« Sie spuckte ins Taschentuch, rubbelte und rieb, dass es schmerzte.

»Nicht Ihr Zuständigkeitsbereich.«

»Vielleicht kann ich helfen.« Sie hatte ihr schwarzes Haar zu einem Pferdeschwanz gebunden, war in Jogginghose und Sweatshirt unterwegs. Normalerweise trat sie auffallend modisch in Erscheinung. »Ich spreche Serbokroatisch, Bosnisch und ...«

»Gibt es Hinweise, dass es sich um einen Täter vom Balkan handelt?«, unterbrach er sie mürrisch.

Vorlaut und übereifrig war sie, mischte sich stets in Dinge ein, die sie nichts angingen, wusste zu allem etwas zu sagen und bot auch noch ungefragt Hilfe an.

»Der Einsatzleiter meinte, dass es sich durchaus um eine Person aus meinem Sprachbereich handeln könnte.«

Dem war sie also auch schon auf den Geist gegangen. Heinlein entzog sich ihrer Behandlung.

»Auf eine Frau reagieren Geiselnnehmer weniger aggressiv als auf einen Mann«, schickte Berger hinterher. »Sie glauben sich überlegen, das ist durch zahlreiche Berichte belegt.« Da war es wieder, dieses überhebliche Gerede, das Heinlein von Anfang an auf die Nerven gegangen war.

»Vielen Dank, Frau Kollegin, ich kenne die Veröffentlichungen zum Thema.«

»Ich könnte an seinen Beschützerinstinkt appellieren, den Familienvorstand, Verantwortung, Leben und Ehre ...«

Es reichte. »Gehen Sie nach Hause.«

Berger reagierte auf die harsche Zurückweisung, wie sie es immer tat, lächelnd. »Okay ... dann viel Erfolg, Herr Polizeipräsident.«

Der Einsatzleiter eilte mit Deckert herbei. »Wollen wir das SEK nicht abwarten?«

»Gute Idee«, bekräftigte Deckert. »In einer halben Stunde ...«

»In einer halben Stunde kann uns alles schon um die Ohren geflogen sein«, widersprach Heinlein. »Wer wird dem Ministerpräsidenten Rede und Antwort stehen? Die Medien sind auch schon da, berichten live und landesweit. Wer von Ihnen möchte als Erster vor die Kamera treten?«

Das Angebot ließ sie verstummen.

»Wenn's schief läuft, stürmen Sie. Verstanden?« Ein Nicken.

»Ich lass dich nicht aus den Augen«, versprach Deckert mit einem Scharfschützengewehr in der Hand. »Auf unser altes Zeichen.«

Die Arme ausbreiten, Handflächen nach oben wenden, sich aus der Schusslinie bringen.

»Ich drücke Ihnen die Daumen«, wünschte der Einsatzleiter. Dann gab er die Nachricht über Funk an die Beamten weiter. »Achtung, an alle: Der Verhandler kommt.«

Heinlein ging los.

Vorbei am Dornengebüsch, wo die Kollegen mit der Waffe in Anschlag lagen. Mit einem kurzen Nicken zollten sie ihm Respekt, dann trat er auf die Gleise.

Noch konnte er es sich anders überlegen, den Schwanz einziehen, fliehen ...

Gevatter Hein, der Ruf der alten Zeiten.

Nicht denken. Die Situation akzeptieren, wie sie war. Eine persönliche Beziehung aufbauen, Vertrauen gewinnen. Den richtigen Moment erkennen, mit aller

Entschlossenheit handeln.

Auf Nostalgie und Selbstvergewisserung folgte Unruhe, je näher er dem ICE kam. Die Hände begannen zu zittern, seine Knie wurden weich.

Nicht denken. Die Situation akzeptieren, wie sie war ...

»Stop!«

Unmittelbar vor dem Wagen.

Die Tür offen, Füße ragten ins Licht, abgetragene Sportschuhe, wie man sie in die Altkleidersammlung gibt.

Vorsichtig drehte sich Heinlein im Kreis, hob die Arme.

»No guns. See?«

Im Dunkel der Tür glaubte er die Umrisse einer Gestalt zu erkennen, und sie antwortete anders als erwartet, fast schon flehentlich.

»Habibi?«

Heinlein verstand nicht. »Chief of police ...«

»No ... no police«, aufgeregt, vermutlich unschlüssig angesichts einer Person mit einem aufgedruckten Skelett am Leib.

»No problem«, beruhigte Heinlein. »My name is ...«

»Gallo ... you Gallo?«

Hatte er ihn richtig verstanden?

»Say again. Who?«

Schweigen.

Unruhe.

Etwas stimmte nicht, Heinlein setzte erneut an.

»My name ...«

Ein Handy schrillte mit einer fremden, beunruhigenden Melodie.

Aus dem Dunkel vor ihm.

Ein Handy hatte nichts in der Nähe einer Zündvorrichtung verloren.

Der Reflex, Heinlein warf sich zur Seite.

Die Wucht der Explosion donnerte über ihn hinweg wie ein ICE in voller Fahrt.

3 // Amer

In den Gassen der Quartieri Spagnoli heulten die Motorroller der verfeindeten Baby-Gangster um die Wette, Pistolenschüsse überschlugen sich und Salven automatischer Waffen verfrachten sich in den eng stehenden Häuserreihen.

Die Rufe der Menschen, die sich zur frühen Abendstunde noch im Touristenviertel befanden, gingen darin nahezu unter.

Diejenigen, die das Schicksal getroffen hatte, lagen reglos in ihrem Blut, andere krochen verletzt auf die ausgestreckte Hand zu, die ihnen aus einem Souvenirgeschäft, Gemüseladen oder einem Restaurant gereicht wurde.

Es roch nach frittierten und gegrillten Scampi, nach Muscheln in Knoblauchsoße, nach frischer Pizza aus dem Holzofen und nach Käse, Schinken und Fisch aus den beliebten Feinschmeckerlokalen, die es an jeder Ecke gab und wo noch eine Minute zuvor fröhlich gegessen und mit einem Glas Rotwein auf das wunderbare Leben angestoßen worden war.

Nun legte sich der beißende Gestank von Abgasen und Pulverrauch darüber, von Schrecken und Todesangst. Türen fielen ins Schloss, hoch über den Köpfen klapperten Fensterläden, Terrakottatöpfe rauschten in die Tiefe und zerbarsten auf dem Kopfsteinpflaster neben umgeworfenen Kartenständern und Verkaufsregalen. Die Alarmanlage eines Autos schlug an. Zu spät. Die Angreifer hatten erreicht, was sie wollten, und waren ihren Verfolgern stets einen Block voraus.

Kilian hielt Abstand zum Geschehen. Er fuhr in gemäßigttem Tempo die Via Toledo entlang und blickte zu beiden Seiten in die Gassen und auf die verwaisten Piazze. Wo war die grün-weiße Straßenmaschine, auf der er Donatello, den Anführer, vermutete?

Er konnte sie im Geflecht der verwinkelten Gassen nicht sehen, nur ihr Röhren aufschnappen, wenn sie abrupt beschleunigte oder bremste – ein typisches Muster, das sie von den PS-schwachen Motorrollern unterschied.

Hinter Schaufenstern und Straßenecken verrenkten sich die Neugierigen und Lebensmüden die Hälse nach den Angreifern und Verfolgern, andere telefonierten aufgeregt oder schüttelten fassungslos die Köpfe. Polizeisirenen hallten wider, Blaulichter zuckten vor ihm auf. Gleich wäre der Spuk vorüber und damit auch die Möglichkeit, Donatello vor den Carabinieri zu fassen.

Es mochte kurz nach der Basilica dello Spirito Santo gewesen sein, als in einem Affentempo das grün-weiße Motorrad kreuzte und in die gegenläufige Richtung einer Einbahnstraße fuhr.

Kilian gab Gas und nahm die Verfolgung auf. Viele Autos kamen ihm nicht entgegen, die Gefahr ging von Fußgängern aus, die plötzlich im Gegenlicht auftauchten. Was er aber ohne große Anstrengung erkannte, war das grellrote Bremslicht des Motorrads.

Der Höllenritt verlor auf Höhe des Castel Nuovo, in unmittelbarer Nähe zum Hafen, an Geschwindigkeit. Für welche Richtung würde sich Donatello entscheiden?

Wenn er die Hafenstraße wählte, würde er mit der schnellen Maschine davonziehen und Kilian hätte das Nachsehen.

Zum Glück nahm er den Tunnel.

Die Maschine beschleunigte nicht mehr so schnell, vor allem schlingerte sie, als ob sie ein Problem hätte.

Oder Donatello.

Weit draußen im Südwesten der Stadt, am Baia Trentaremi, einem beliebten Aussichtspunkt mit Blick auf Meer, Klippen und das nahe gelegene Teatro Greco, trudelte die Maschine aus. Mit ihrem Fahrer fiel sie zur Seite um, der Motor stotterte, erstarb.

Kilian stoppte, ließ den Scheinwerfer an.

Eine frostige Brise fegte über Meer und Klippen, Wellen brachen sich in der Bucht und wirbelten feine Gischt auf, die sich auf Haut und Kleidung legte.

Mit vorgehaltener Pistole ging Kilian auf Donatello zu. Der lag auf dem Rücken und schaute in den finsternen Himmel, seine Hand ging zum Gürtel.

»Lass es!«, drohte Kilian.

Der Kerl stöhnte. »Wer bist du?«

Dort, wo Kilian eine Waffe vermutete, offenbarte das Scheinwerferlicht einen dunklen Fleck, der sich über Lederjacke und Hose ausgebreitet hatte. Vermutlich ein Bauchschuss, es kam einem Wunder gleich, dass es der Kerl bis hierher geschafft hatte. Kilian holte das Handy hervor, das er dem Nachwuchseinbrecher abgenommen hatte, und rief Donatellos Bild auf. Gebleichte, kurze Haare, kantige Wangenknochen und das tätowierte Kreuz mit Punkten.

Kein Zweifel, er war es.

»Hast du was gegessen?«, fragte Kilian.

Falls ja, dann war er ohne eine sofortige OP kaum noch zu retten. Alle Sanitätsfahrzeuge waren in den Quartieri Spagnoli im Einsatz, um die Opfer seiner Attacke zu versorgen. Bevor auch nur ein Rettungswagen den Weg hierher fand, war Donatello kalt wie ein Fisch. Es würde ein qualvoller Tod werden, und Kilian kam gar nicht erst auf die Idee, Mitleid für den Massenmörder zu empfinden.